



Wo einst der Tabak trocknete, brachte der Architekt zwei Penthäuser und eine Einliegerwohnung unter. Die Wohnungen liegen in den oberen Geschossen und halten einen Abstand von einem Meter zur Außenwand.



TEXT ANJA MARTIN FOTOS FLORIAN SCHUH

TRAUMHAUS

70 Jahre alt, 40 Meter lang, vier Stockwerke hoch: Aus einer Tabakscheune bei Karlsruhe

VON ANNO TOBAK

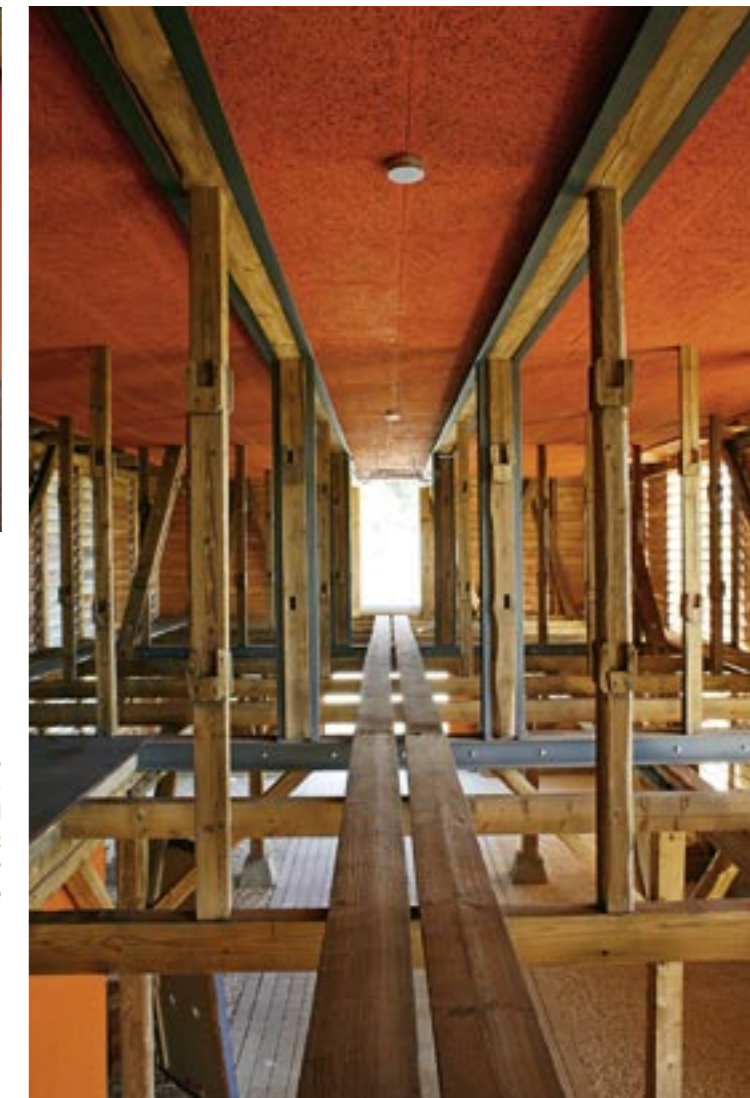
machte Florian Blümig ein luftiges Familiendomizil. Der Charakter des Bauwerks blieb erhalten



Die Fassade mit den beweglichen Lamellen auf der Längsseite wurde rekonstruiert. Die Balkone und die Fluchttreppe aus Stahl kamen neu hinzu.



FREILUFTBÜHNEN IM STÜTZENWALD



Die Bühne im ersten Obergeschoss führt zur Einliegerwohnung. Die geöffneten Lamellen lassen viel Licht und Luft ins Haus. Das Erdgeschoss dient als Garage und Lager. Außerhalb der Wohnzonen zeigt sich die ursprüngliche Balkenkonstruktion mit Laufbohlen.



OFFENE RÄUME IN LUFTIGER HÖHE



Der offene Wohnbereich im zweiten Obergeschoss liegt in der unteren Etage des Wohn-Penthouse. Rechts und links führen bodentiefe Glastüren auf je einen Balkon. Das kleine Bild zeigt Carola Blümig in der Küche des als Büro genutzten zweiten Penthouse.



Im Wohnbereich wurde der „Stützenwald“ ge-lichtet und das Tragwerk durch Stahlträger ver-stärkt. Die U-Hölzer dienen einst als Lager für die Tabakstangen.



In der oberen Etage des Ateliertrakts (ganz links) sind Kinder- und Gästezimmer untergebracht. Auf derselben Ebene befindet sich im Wohntrakt ein offener Fernsehraum.

Im Obergeschoss des Wohntrakts liegt das nur zwei Meter breite Schlaf- und Badezimmer der Eltern. Vor den Fenstern sind die schwenkbaren Lamellen des Holzbaus zu sehen.



Wor zwei Generationen muss es in diesem Haus geduftet haben wie in einer Zigarrenkiste, trocknete doch hier jahraus, jahrein Tabak für die badische Kopie der berühmten Havanna. Damals zogen sich die Schnüre, auf die man die Tabakblätter fädelt, über vier Stockwerke. Geschosdecken oder Trennwände wären für das Unterfangen nur hinderlich gewesen, stattdessen balancierten die Bauern über 40 Meter Länge auf Laufbohlen. Von Tabakscheunen erwartete man vor allem Platz, Luft und Regenschutz, also viel Raum bei wenig Masse – und genau das begeisterte Florian Blümig.

„Viele dieser imposanten Bauten“, so der 38-jährige Architekt, „wurden mit der Zeit von Ortschaften verdrängt, doch dieser hier hatte einfach eine tolle Lage.“ Tatsächlich steht seine Tabakscheune allein auf weiter Flur zwischen Weizenfeldern und Streuobstwiesen am Rande des 2000-Seelen-Dorfes Neibsheim, das sich bescheiden in eine Senke duckt. Zweckarchitektur lässt sich schwer anders nutzen, und so taugte das Gebäude jahrelang allenfalls als heimlicher Treffpunkt für die Dorfjugend und gefährlicher Abenteuerspielplatz. „Irgendwann muss es im Erdgeschoss auch mal jemand mit Legehühnern probiert haben“, erzählt Blümigs Frau Carola.

Der Gemeinde war die Scheune ein Klotz am Bein, schließlich musste man den Bauzaun bezahlen und nach dem Rechten sehen. Als der Architekt sein Traumobjekt entdeckte, war die Abrissgenehmigung bereits erteilt. Doch dank eines Bürgermeisters, der alles Alte verehrt, und der Begeisterung des Denkmalschutzamtes durfte er loslegen, auch wenn sich die Mühlen der Verwaltung nur sehr ungern rückwärts drehen.

Wie geht man mit einem Bau um, in dessen Bauch acht Siedlungshäuschen Platz hätten – zumal der Charakter gewahrt werden sollte? Die konsequente Lösung: Blümig übernahm das Prinzip des Tabakspeichers auch fürs Wohnhaus und ließ viel Luft. Der untere Teil des Gebäudes blieb Scheune. Durch große Schiebetore kann man mit dem Auto hineinfahren, Fahrräder parken, Stückgut für die Heizung lagern. Als Hof unterm Haus begnügt sich das Erdgeschoss hinsichtlich des Bodenbelags mit Schotter und einem Pflasterstreifen. Offene Treppen, Arbeitsbühnen und Laufbohlen blieben so weit wie möglich erhalten. „Zum Wohnen wurden zwei Penthäuser wie Wespenester eingehängt“, so Blümig. Da die Ko-

kons einen Meter Abstand zu den Außenwänden der Scheune halten und auch am Dach nicht anliegen, kann Luft um sie zirkulieren und durch die 30 Meter lange Laterne auf dem First entweichen – das System, das einst Tabakblätter trocknete, kühlt jetzt Lofts.

„So ein Haus aus Holz ist ein wenig wie ein Schiff – es raunt, knarzt und bebt leicht im Wind“, erzählt Florian Blümig. Mit rund 480 Quadratmeter Breitseite bietet es eine enorme Angriffsfläche. Zwar wurden alle Lamellen sturmgesichert, doch 2007 hat der Orkan Kyrill dem Gebäude trotzdem zugesetzt. Seither verfolgt der Hausherr mit einem Ohr den Wetterbericht. „Man hat hier einfach von allem mehr: mehr Sonne, mehr Regen, mehr Gewitter. Überhaupt mehr Naturerlebnisse.“ Da ist das vom Baulärm vertriebene Falkenpärchen, das sich allmählich wieder blicken lässt. Rehe, Hasen, Igel und Fasane ließen sich erst gar nicht stören. Selbst die Ameisen wollten von ihren Routen zuerst nicht abrücken und kletterten an einem der Pfosten quer durch alle Geschosse.

Drinne und draußen lassen sich bei der Tabakscheune überhaupt schwer trennen, schließlich war ein Holzbau immer eher Wetterhaube als vollwertiges Gebäude. Gern trifft sich die Familie heute auf den Bühnen zwischen den Wohnungen, wo man noch im Haus, aber auch schon halb im Freien sitzt. Lieblingsplätze sind auch die Aussichtsplattformen, die der Architekt dem Denkmalschutzamt abgerungen hat. Schwindelfrei muss man schon sein für diese echten Außenposten, auf denen man irgendwo zwischen Kornfeld und Himmelszelt schwebt.

Die in den 30er Jahren errichtete Tabakscheune entdeckte Florian Blümig auf einer Radtour; die marode Fassade musste komplett erneuert werden.



Foto: Florian Blümig (1)

ALTES GERÜST, NEUE STRUKTUREN



Qualität. Ohne Kompromiss.